

"Der goldene Esel"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Der goldene Esel»

Dieses ganze Buch des gleichnamigen Titels wird von einem Mann, der fatalerweise in einen Esel verwandelt worden ist, in der Ichform erzählt.

Jener Müller, der mich um Geld erworben hatte, war sonst ein guter und ausgesprochen anständiger Mann, hatte aber eine Frau erwischt, die sehr böse und mit Abstand vor allem anderen ein Schandweib war; Tag und Nacht hatte er so unglaublich zu leiden, dass weiss Gott an seiner Stelle auch ich oft still aufseufzte.

Eben dies Weib war mit eigenartigem Hass hinter mir her: schon vor Sonnenaufgang, wenn sie noch im Bett lag, rief sie, man solle den neu angekommenen Esel an die Maschine schirren; kaum war sie aus ihrem Zimmer erschienen, so fuhr sie los und liess mir in ihrer Gegenwart möglichst viele Schläge verabreichen . . .

Diese Bosheit hatte meine natürliche Neugierde auf ihre Angewohnheiten um ein Vielfaches gesteigert. So merkte ich, wie ganz ungeniert ein junger Mann in ihrem Zimmer aus- und einging, dem ich gar zu gern auch ins Gesicht sehen wollte, wenn mir nur meine Kopfhülle einmal die Augen freigegeben hätte . . .

Aber eine Alte war als Kupplerin und Vermittlerin zwischen den Ehebrechern täglich vom frühen Morgen unzertrennlich dabei. Mit ihr entwarf die Müllerin gleich beim ersten Imbiss und dann beim klaren Wein Zug um Zug ihrer Betrugskomödie, mit der sie ihren armen Man listig an der Nase herumführte. So dringen denn eines Tages etwa folgende Worte jener alten Duckmäuserin zu meinen Ohren:

«Mit dem da musst du selbst zusehen, meine Gnädigste, den du dir ohne mein Zutun zugelegt hast! Ein langsamer und ängstlicher Hausfreund, der feige zusammenfährt, wenn dein unausstehliches Ekel von Mann mit der Wimper zuckt, und der darum mit seiner lahmen, müden Liebe deine heissen Umarmungen zur Qual macht! Wieviel besser der junge *Philesitherus*: hübsch und grosszügig und forsch und sehr beherzt, um die Vorkehrungen der Ehemänner um ihre Wirkung zu bringen! Nur er unter allen verdient es, weiss Gott, Frauenreize zu geniessen, nur er verdient es, eine goldene Krone auf dem Kopf zu tragen . . .»

Während die Alte noch soweit daherschwätzt, versetzt das Weib: «Aber ich armes Ding bin auf einen Hausfreund hereingefallen, der sich sogar fürchtet, wenn er die Mühle hört und den rühdigen Esel da sieht!»

Darauf die Alte: «Jetzt will ich dem munteren *Philesitherus* tüchtig zureden und Mut machen, um ihn dir zur Verfügung zu stellen.»

Die keusche Gattin aber bereitet sogleich ein Festessen, klärt kostbare Weine, richtet frische Filets für Rouladen her. Bei reich bestellter Tafel erwartet sie nun den «Neuen», den *Philesitherus*, als erschiene ein Gott. Es traf sich nämlich gut, dass ihr Mann auswärts bei dem Walker nebenan speiste.

Als sich nun also der Tag seinem Ende zuneigte, und ich mich endlich ohne Kummer wieder sorglos erholen konnte, begrüsst ich wahrhaftig nicht so sehr die Erlösung von der Arbeit als ich mich freute, jetzt mit befreiten Augen nach Herzenslust allen Künsten des Weibsluders zuschauen zu können.

Die Sonne war schon in den Ozean gesunken und beleuchtete die Weltteile unter dem Horizont: schau her, da kommt, eng an die alte Sünderin geduckt, *Philesitherus*, ein Bursche nur eben, mit noch auffallend glatten, glänzenden Wangen . . . Den empfängt das Weib mit lauter Küssen und heisst ihn sich zum fertigen Tisch legen.

Aber wie er gerade eben den Willkommtrunk und die Vorspeise mit dem Lippenrand berührte, kommt viel schneller als vermutet, der heimkehrende Gemahl daher. Da fluchte die treffliche Gattin Tod und Teufel auf ihn herab und wünschte ihm, er solle sich beide Beine brechen. Aber den kreidebleichen und angstschlotternden Ehebrecher versteckte sie unter einer Holzmulde, in die man Körnergemengsel zu werfen pflegte und die zufällig herumstand. Pfiffig wie stets lässt sie sich von dem üblen Streich nichts merken, setzt ein unbefangenes Gesicht auf — fragt ihren Mann, warum er eigentlich das gemütliche Essen bei seinem Busenfreund verlassen habe und vorzeitig da sei — und um ihren Liebhaber rechtzeitig von der Qual seiner Schutzhülle zu befreien, redet sie ihrem Mann immer wieder zu, möglichst früh schlafen zu gehen...

Ich aber sann gründlich nach, ob es mir irgend möglich sei, ihre Ränke klipp und klar aufzuzeigen, so meinem Herrn zu Hilfe zu kommen, jenem Kerl, der wie eine Schildkröte unter der Mulde lag, das Dach wegzustossen und ihn vor allen blosszustellen.

Während mir die Schmach meines Herrn solche Qualen bereitete, traf mich endlich ein wachsamer Blick des Himmels: Der lahme Alte, dem die Fürsorge für uns übertragen war, trieb uns Arbeitstiere, weil es dafür jetzt an der Zeit war, alle miteinander als Herde zur Tränke im nahen Teich. Das gab mir eine sehr erwünschte Gelegenheit, mich zu revanchieren. Denn im Vorübergehen sehe ich, wie die Fingerspitzen des Philesitherus aus der engen Glocke herausragen, drücke sie mit einem wohlgezielten seitlichen Huftritt zusammen und zermalme sie zu Brei. In unerträglichem Schmerz erhob er ein Jammergeheul, stieß die Mulde zurück und warf sie beiseite, zeigte sich so wieder der Oeffentlichkeit und brachte die Komödie des schamlosen Weibes ans Licht.

Aber der Müller nimmt sich den Ehrverlust nicht sonderlich zu Herzen, sondern wie der Knabe leichenblass zittert, streichelt er ihn mit heiterer Stirn und freundlichem Gesicht und fängt an: «Du brauchst von mir nichts Schlimmes für dich zu fürchten, Kleiner! Ich bin kein Barbar, bin von ländlich-rauhen Sitten frei, will dich auch nicht einmal nach strengem Recht auf Grund des Paragraphen über Ehebruch vor Gericht zitieren, so ein nettes und adrettes Kerlchen, sondern will einfach mit meiner Frau bei dir halbpant machen. Statt im Sinne einer Gütertrennung will ich mich nach dem Verfahren gemeinsamer Nutzung auseinandersetzen, und wir wollen es uns also ohne allen Zank und Streit zu dritt in einem Bett bequem machen. Ich habe nämlich ohnehin stets mit meiner Frau so harmonisch gelebt, dass wir, wie es die Gelehrten vorschreiben, beide denselben Geschmack hatten...» Mit solchen Artigkeiten verhöhnnte er den Buben und führte ihn dann zum Bett: der wollte nicht, ging aber doch hinterdrein. Jetzt sperrte der Müller das Muster einer keuschen Frau anderswohin aus, legte sich selbst allein zu dem Knaben und genoss die schönste Entschädigung für seine verdorbene Ehe.

Sobald aber die leuchtende Sonnenscheibe den jungen Tag gebracht hatte, rief er die zwei kräftigsten von seinen Leuten herbei, liess den Burschen möglichst hoch aufheben und verprügelte ihm den blanken Hintern mit einer Rute, indem er rief: «Was? Du, so ein Süsser und Hübscher und richtiger Fant, prellst deine Liebhaber um deine knusperigsten Jahre, machst dich an Weiber heran?»

Gleichzeitig schickte der Müller seiner Frau den Scheidebrief und jagte sie holterdipolter aus seinem Haus...

Aus «Der goldene Esel» von Apuleius (2. Jahrhundert nach Christus), aus dem Lateinischen übersetzt von E. Brandt.